

MUSEUMS - INFO

Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde

Nr. 39 / Juni/Juli 1999

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

vor kurzem habe ich gelesen, daß der Begriff "Heimat" einer neueren Umfrage zufolge wieder an Wertschätzung gewinnt. Liegt es vielleicht daran, daß immer mehr Menschen sich entwurzelt fühlen? Der Krieg hat vielen Menschen gewaltsam die Heimat genommen. Der heutige Berufsalltag verlangt von den Mitarbeitern in immer stärkerem Maße Flexibilität auch hinsichtlich des Beschäftigungsortes bis hin zu teilweise mehrjährigem Aufenthalt im Ausland. Die Familienbande werden heute - aus welchem Grunde auch immer - früher als je zuvor gelöst, was bei den Betroffenen vielleicht nur im Unterbewußtsein oder zu einem späteren Zeitpunkt das Gefühl der Entwurzelung aufkommen läßt.

Wenn wir "Heimat" begreifen als das Gefühl, dazu zu gehören, damit verbunden zu sein, dann kann das sowohl eine Landschaft, eine Religion, eine Berufsgruppe als auch ein Freundeskreis oder Verein sein. Entscheidend ist, daß von diesem Zugehörigkeitsgefühl auch ein Gefühl der Geborgenheit, ein Gefühl, wenigstens in Teilbereichen verstanden zu werden, ausgeht.

Wenn Sie diesem Gedankengang zustimmen, dann muß es doch möglich sein, auch nach einer Entwurzelung eine neue Heimat - auch eine Heimat im Geiste - zu finden. Nur - man muß etwas dafür tun, selbst etwas dazu beitragen. Man muß auf Menschen zugehen und das Verbindende und das Trennende herausfinden.

Wenn ich am Anfang von Entwurzelung gesprochen habe, so will das Museum uns unsere gemeinsamen Wurzeln aufzeigen. Ob gesellschaftlich oder kulturell, ob in der Kleidung oder in der Arbeitswelt, ja, auch in der gemeinsamen Geschichte, vielfältig stoßen Sie dabei auf gemeinsame Wurzeln und werden schließlich auch dort ein Heimatgefühl spüren, wo Sie es gar nicht vermutet haben.

Daß Sie sich in einer Gemeinschaft "heimisch" fühlen, das wünscht Ihnen

Ihr
Erwin Büsching
(Beiratsvorsitzender)

Es sagte: Heinrich Heine ...

"Aber wenn der Kopf auch nur den neuen modernen Ideen huldigt, so bewahrt doch unser Herz, ohne daß wir es wissen, noch manche geheimen Sympathien für die Ideen der Vergangenheit"

Bauernregeln für den Heumond

Heumond wurde der Monat Juli früher genannt. Die mundartlichen Sprüekwöert (Sprichwörter) früherer Zeit bezogen sich vielfach auf das Wetter, das in früherer Zeit mehr als heute für den Lebensablauf unserer Vorfahren von Bedeutung war. Vom Wetter hing in unserer landwirtschaftlich geprägten Heimat Arbeit und Wohlergehen ab. Eine schlechte Ernte bedeutete oft Not und karges Leben, und gar Armut, wenn einige Jahre das Wetter nicht "mitspielte".

Vom Wetter war man abhängig und sprach davon und man wertete entsprechende Erfahrungen der "Altvorderen" aus, die sich in Merkregeln (Sprichwörtern) niederschlugen und weitergegeben wurden.

Wegen der Futterbevorratung für Viehhaltung im

Winter spielte im Juni die Heuernte eine wichtige Rolle. Wenn es während der Heuernte viel regnete, dann tröstete man sich damit, daß dieser Regen den Feldfrüchten zugute kommt, was besonders für den früher in unserer Gegend angebauten "durstigen" Hafer galt: "regnet's beim Heu'n, kommt Hafer hinein". Obwohl die Sonnenwende vorbei ist, kommt im Juli doch die Sonne erst recht zur Auswirkung, weil sie die Erde allmählich vorgewärmt hat, was dem Bauern lieb ist. Während der Juni warm sein sollte, soll es im Juli eher heiß sein, weil erfahrungsgemäß längere Trockenperioden im Juli seltener sind als in den Monaten vorher. "Juli heiß, lohnt Müh und Preis", und für das Obst gilt: "Im Juli muß braten, was im Herbst soll geraten", und "Im Juli warmer Sonnenschein, macht alle Früchte reif und fein". Wenn der Juli ist, wie der Mai sein sollte, nämlich kühl und naß, dann heißt es: "Juli kühl und naß, leere Scheune leeres Faß". Die Sonne im Juli war im allgemeinen wenig gefährlich für Hackfrucht- und Zwischenfruchtanbau. Meist beginnt längerer Regenfall mit dem Beginn

der Erntezeit und daher das Sprichwort: "Sobald die Sense klingt, Petrus uns wieder Regen bringt". Der Regen beginnt meist mit einem Gewitter, dem andere folgen und die Luft abkühlen und Landregen folgen lassen. Die sprichwörtliche Folgerung daraus: "Bei Donner man im Julius viel Regen noch erwarten muß".

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus **Hubertus-Vote**, St. Hubert.

Neuigkeiten, Informationen usw.

• Anlässlich der Jahreshauptversammlung des Museumsvereins berichtete Frau **Jutta Lubkowski** u.a. auch über die Besucherzahlen des letzten Jahres im Museum. Danach besuchten (Vorjahreszahlen in Klammern) 2.760 (1.869) Personen davon 755 (420) Schüler das Museum. Die erfreuliche Steigerung der Besucherzahlen sieht Frau Lubkowski eindeutig in Verbindung mit der großen überregionalen Resonanz der Ausstellung **KUNST RUND UMS EI** in der Kulturhalle. Die Steigerung der Schülerbesuche um rd. 80 % wurde durch Schulen aus der gesamten Region u.a. aus Sonsbeck, Kevelaer, Dinslaken und Homberg erreicht.

• Anlässlich der Sonderausstellung zum Rayener Schützensilber 1998 wurde dem Museum eine kostbare Seidenfahne (Schützenfahne) aus dem Jahre 1764 geschenkt. Die Fahne zeigt durch Altersverschleiß und unsachgemäße Lagerung starke Beschädigungen am Rand und in der Mitte des gemalten Motivs auf. Sie befindet sich z.Zt. in der Restaurierungswerkstatt des Rheinischen Museumsamtes und wird dort im Laufe der nächsten Jahre fachmännisch aufgearbeitet, um sie für den Bestand des Museums zu erhalten. Dabei können die zerstörten Teile zwar nicht wiederhergestellt, die verbliebenen Reste aber vor dem weiteren Verfall gerettet werden.

"Das Jahrtausend der Mönche"

Anlässlich der Ausstellung "**Das Jahrtausend der Mönche. KlosterWelt Werden 799 - 1803**" im Ruhrlandmuseum Essen erinnert unser Mitglied **Ulrich Kemper** an die Bedeutung der Werdener KlosterWelt für die Geschichte unserer Gegend. Die ersten Quellen für die heimatliche Gegend finden wir immerhin im Urkundenbestand dieser Werdener Reichsabtei.

Ulrich Kemper schreibt: "Die Benediktiner-Abtei St. Ludgeri in (Essen-)Werden an der Ruhr entstand im 9. Jahrhundert im Rahmen der fränkischen Sachsenbekehrung als Stiftung des karolingischen Königshauses. Um wirtschaftlich abgesichert zu sein, erhielt die Reichsabtei auch linksniederrheinischen Grundbesitz mit den Oberhöfen Asterlagen und Friemersheim. Im

Güterbestand von Friemersheim findet unsere Gegend erstmalig urkundliche Erwähnung als *in flunnia*. Den westlichen Abschluß des Werdener Besitzes zu Friemersheim bildeten die Nieper und Vluyner Höfe *Perbix, Terneypen, Kerkenhof und Glasfonder* in der damaligen Honschaft Perbach. Sie entstanden wie die ebenfalls im Werdener Besitz befindlichen Neukirchener Höfe *Londonc* und *Wisfurt iuxta Nigenkerken* erst nach mühseligsten Rodungs- und Kultivierungsarbeiten im 12./13. Jahrhundert. Die Verwaltung der Herrschaft Friemersheim übernahm der jeweilige Burgherr auf Friemersheim als Lehnsmanntum des Abtes von Werden. Die rechtliche Vertretung ihres Besitzes und die Führung des Gerichtswesens innerhalb desselben war den Äbten als Geistlichen nicht gestattet. Sie mußten sich Männer aus adligen Häusern suchen, die diese Aufgabe als Vögte über die geistlichen Vogteien wahrnahmen. Die Werdener Äbte besorgten sich ihre Vögte vornehmlich aus den Geschlechtern der Grafen von Berg und deren abgespaltener Linie der Grafen von der Mark. - Vögte versuchten immer wieder, sich jeder Beschränkung ihrer geistlichen Auftraggeber zu entziehen. So hatte auch der 41. Abt von Werden, Heinrich I. von Wiedenburg, wohl Grund, das Wirken seines Vogtes Eberhard II. von der Mark argwöhnisch zu betrachten. Dem Vogt war die Vogtei Friemersheim zu abzugeben. Er mußte sich vor allem nach dem Sieg in Worringen 1288 um seine rechtsrheinischen Besitztümer wie die Vogtei Essen und die Pfandrechte an Dortmund und um die märkischen Befestigungsrechte kümmern. Die Grafen von Moers hingegen hatten ihrerseits schon lange begehrrliche Blicke auf Herrschaft und Vogtei Friemersheim geworfen, grenzte deren Herrschaft doch unmittelbar an die der Grafen von Moers an und hätten diese wunderbar abgerundet. Diesen Moerser Zugriff wehrte der Werdener Abt Heinrich I. jedoch rechtzeitig ab. Graf Eberhard II. von der Mark mußte ihm am 29. April 1297 versprechen, daß er die Vogtei über *Friemersheim, Boch* und *inder Vlune* in keiner Weise, käuflich oder anderswie, den Edelherren von Moers überlassen werde.

Knapp ein Jahrhundert später geht der Werdener Besitz über *Friemersheim* dann doch an die Grafen von Moers. Am 21. Januar 1366 verpfändet Ritter Bovo von Friemersheim diesen Besitz an den Moerser Grafen Friedrich II.. Da die Pfändung nicht eingelöst wurde, ging der Besitz endgültig 1390 in den Besitz der Moerser Grafen über. Die Werdener Ära war beendet, die Ära der Moerser Grafschaft über Neukirchen-Vluyner Gebiet nahm ihren Anfang.